

Festvortrag

gehalten am 03.02.2007 anlässlich des

20jährigen Jubiläums des Collegium Oecumenicum in München

von OKR Peter Weigand

heute EKD Hannover, vormals erster Studienleiter des COE.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

20 Jahre Collegium Oecumenicum wollen wir bedenken – ein kleines Jubiläum wollen wir feiern! Als einer der ersten Studienleiter wurde ich gebeten, den Festvortrag zu halten – mit der Bitte, etwas aus der Geschichte und etwas zur ökumenischen Bedeutung des Collegium Oecumenicums aus meiner Sicht und Erfahrung zu sagen.

Obwohl sicherlich andere berufener dazu wären, insbesondere ehemalige Collegiatinnen und Collegiaten, die inzwischen es national oder international zu Rang und Namen gebracht haben, will ich natürlich dieser Aufgabe gerne nachkommen. Nun denn – ich will beginnen.

- ⇒ Hier in diesem Saal, am Fenster stand er, im Jahre 19 undsoundsoviel, ein brasilianischer Student, angekommen aus dem heißen Sommer Brasiliens im kalten Winter im Januar in München. Er stand am Fenster, sah hinaus. Schneeflocken fielen und bedeckten den Hof des COE mit einem weißen Flaum. Er stand da, fasziniert, mehrere Minuten und sagte dann: "Was für eine herrliche Schneigigkeit". Aus dem begonnenen Deutschkurs kannte er das Wort "schneien", jedoch noch nicht das dazugehörige Substantiv. Große Augen, großes Staunen.
- ⇒ Ein anderer Student aus Afrika bezieht sein Zimmer. Das erste, was er hinlegt über sein Bett, ist eine bunte Decke. "It's from my mum", bedeutete er und streichelt zärtlich darüber. Dann packt er seine Habseligkeiten in den Schrank.
- ⇒ Eine Studentin aus Osteuropa nimmt ihr Zimmer in Gewahrsam, dreht den Wasserhahn auf und sagt, "ah, sogar warmes Wasser – das hatte ich noch nie in meinem Leben". Im Beisein des sie empfangenden Studenten stellt sie das Bild ihrer Eltern und Geschwister und das Bild eines jungen Mannes in das Regal. "Mein Freund und meine Familie", sagt sie.
- ⇒ Ein Doktorand aus einer der orthodoxen Kirchen fragt gleich bei Ankunft, wo die Kapelle wäre. Wir zeigen ihm den hinteren Abschnitt dieses Raumes, in dem damals noch keine Ikone hing. Und er kniet vor dem Altar nieder, bekreuzigt sich und spricht ein Gebet.

Ich glaube, wir haben geringe Vorstellungen, was es für einen Menschen bedeutet, sein Heimatland zu verlassen, sich in die Fremde zu begeben, ja, sogar dort noch ein Studium zu absolvieren in fremder Sprache oder gar einen postgraduierten Titel zu erwerben. Viele von ihnen sind aufgebrochen aus einer Welt, die lange nicht dazugehören durfte zu der sog. Ersten Welt. Viele von ihnen sind die ersten in der Generationenfolge, die Sie überblicken können, die es wagen, ihr Land zu verlassen. Viele von ihnen sind die ersten ihrer Kirche, die in Deutschland, der Wiege der Reformation, Theologie studieren oder promovieren wollen.

Fremdheit, Angst, Kulturschock – all das bricht über diese Menschen herein trotz allem Stolz und aller Freude, es geschafft zu haben. Ich glaube nicht, dass wir eine Vorstellung haben, wie gut es tut, wenn man in der Fremde ankommt, zu wissen, wo man hinget; zu wissen, dass es da Menschen gibt, die bereit sind, einem zu helfen; zu wissen, dass da ein Bett vorhanden ist, dass es Essen gibt, dass man Studienmöglichkeiten hat.

Über 600 Studierende, davon 269 Frauen und 318 Männer aus 52 Nationen in 73 verschiedenen Studienfächern haben seit Bestehen des Collegium Oecumenicum hier im Spengelhof auf Zeit ihr Zuhause gehabt. Sie kamen aus den unterschiedlichsten Konfessionsfamilien – katholisch,

lutherisch, aus den Freikirchen, Baptisten, Reformierte, Presbyterianer, Methodisten, Hussiten, Disciples of Christ, Herrnhuter Brüdergemeine, Altpostolische. Dazu Römisch-katholische und Altkatholiken, koptische Christen und natürlich bulgarisch-, griechisch-, russisch-, serbisch-, armenisch- und indisch-Orthodoxe. Ja, sogar zwei wenn auch sehr säkulare persische Muslime wohnten in der Hausgemeinschaft.

Was ist aus ihnen geworden, wo sind sie heute? Die meisten von ihnen wieder zuhause in ihren Heimatländern. Viele von ihnen haben inzwischen in ihren Kirchen oder ihren Dienststellen Funktionen übernommen, zu denen sie u.a. auch durch ihr Studium in München und ihr Leben im COE befähigt wurden.

Ich selbst überblicke – und das auch nur unvollständig – den Bereich der Theologie. 3 Collegiaten sind inzwischen Bischöfe, 20 sind Universitätsprofessoren bzw. College-Dozenten, zwei sind in die Kirchenleitung aufgenommen worden und haben dort wichtige Funktionen. Die meisten von ihnen aber sind heute gestandene Pfarrerinnen und Pfarrer in den Kirchengemeinden ihrer Länder bzw. ihrer Landeskirchen. Die Zahl der Studienabbrecher im Bereich der Theologie ist nach dem, was uns bekannt ist, ausgesprochen gering.

Überblickt man nun auch noch die säkularen Berufe, denn im Oecumenicum handelt es sich ja immer um eine Studien- und Lebensgemeinschaft von Theologiestudierenden und Studierenden aus allen nur erdenklichen säkularen Fachbereichen, könnte man diese Erfolgskurve noch beliebig erweitern – vom Theaterintendanten bis hin zum Broker an der Börse in London, vom Universitätsprofessor bis hin zum erfolgreichen Journalisten usw. usw.

Eine andere Erfolgskurve wäre dann vielleicht auch noch, wie viele Ehen im Collegium sich angebahnt haben und für wie viele Eheschließungen dieses Haus anstiftend gewesen ist. Eine nicht geringe Zahl der 29 Kinder, die im Laufe der Jahre im Collegium gewohnt haben, wurde auch hier in München geboren.

Aus dem Kreis der Ehemaligen hat sich inzwischen ein Freundeskreis mit über 100 Unterstützer/innen gebildet, der Stipendien gibt, Projekte im COE fördert und den internationalen Informationsfluss, sozusagen das ökumenische Netzwerk des COE, pflegt.

Ich will's genug sein lassen mit diesem summarischen Einblick in die Studierendenzahlen, ihrer Herkunft und ihrer Lebenshintergründe. Sie sehen – das Spektrum ist äußerst breit gefächert. Mit Ausnahme von Australien sind alle Kontinente bisher vertreten und hinsichtlich der akademischen Laufbahn ist im Collegium Platz gewesen für den Studieneinsteiger bis hin zur Habilitation von Bewohnern, die ein ganzes Studium in München absolvierten, bis hin zu Mandatsträgern und -trägerinnen, die den Studienort München und die ökumenische Verbindung zum COE für ein Sabbatical nutzten.

Im Jahre 1985 begann mit dem Wintersemester das Collegium Oecumenicum zu existieren. Der Evangelische Waisenhausverein in München e.V. hat auf dem Gelände des Spengelhofs ein großes Waisenhaus für Kinder und die Behindertenarbeit des Heilpädagogischen Zentrums Augustinum untergebracht. Die Waisenhauspädagogik hat sich Anfang der 80er Jahre geändert. Waisenkinder sollten nicht mehr im "Ghetto" unter sich, sondern in einem normalen sozialen Umfeld in Wohngruppen mitten in der Gesellschaft leben. Nach und nach wurden Stockwerke im Spengelhof frei. Im Haus 2, dem Seitenflügel über der Werkstatt des Heilpädagogischen Zentrums, wurde der 1. Stock ausgebaut. Nach und nach zogen die ersten Studenten – soviel ich weiß, erst 3, dann insgesamt 6 – ein. Zwei waren aus Südafrika, die anderen drei aus Deutschland. Sehr bald kam dann noch ein armenisch-orthodoxer Stipendiat hinzu. Das Pikante an der Sache war, die beiden Afrikaner kamen der eine aus der schwarzen Kirche, der andere aus der weißen, damals noch der Apartheid verschriebenen Kirche. Sie lebten in dieser kleinen Hausgemeinschaft mit Wohnküche, dieser Keimzelle des COE zusammen. Die Studierendensprecher waren zugleich auch der Hausmanager und Studienleiter. Der erste hieß Philipp Roser und war Sohn des Vorsitzenden des Martin-Luther-Vereins, dem Gründer des COE, über den an späterer Stelle noch zu reden sein wird.

Die bayerische Landeskirche designierte dann den gerade aus Neuguinea zurückgekehrten Pfarrer und Dozenten Gerhard Neumeister zum zukünftigen Studienleiter. Er sollte im sog. Haupthaus seine Wohnung nehmen. Wie so oft bei Plänen zog sich das Ganze hin. Das Haupthaus wurde wider Erwarten doch nicht so schnell geräumt, wie man dachte, eine Renovierung der Räumlichkeiten war nicht möglich; die Erweiterung der Studentenschaft des COE, die auch Voraussetzung war, dass auch die Kalkulationen der Finanzierung eingehalten werden konnten, stand in Gefahr. Der designierte Studienleiter warf das Handtuch und ging als Pfarrer in die Gemeinde.

Im März 1986 – also zum Ende des ersten Wintersemesters – wurde ich drei Tage, nachdem ich gerade nach 9-jähriger Entsendungszeit durch die EKD nach Lateinamerika zurückgekehrt war, von der Landeskirche gebeten, die Studienleitung im COE und das Studentenfarramt bei der ESG an der Ludwig-Maximilians-Universität in München zu übernehmen. Ich sagte zu und im Mai des Jahres konnte ich mit meiner Familie den 1. Stock im sog. Haupthaus als Dienstwohnung beziehen.

Der gesamte Spengelhof war noch von der Waisenhausarbeit geprägt. Nicht ganz leicht fiel auch dem Waisenhausverein, sich hier von einer langen traditions- und erfolgreichen Arbeit zu verabschieden. Sukzessive zog Wohngruppe für Wohngruppe aus, das Haus wurde leer und konnte umgebaut werden.

Im Januar 1987 stand dann der feierlichen Einweihung des Hauses durch Bischof Dr. Johannes Hanselmann nichts mehr im Wege. Inzwischen gab es eine Struktur, eine Hausordnung, erste Räumlichkeiten für eine beginnende Bibliothek, der vordere Teil des damaligen Kostsaales – wie der Speiseraum, in dem anfangs die Studierenden des COE und die HPCA-betreuten Menschen Mittag aßen, genannt wurde. Darüber hinaus kamen die Träger – Waisenhausverein, die Landeskirche und der Martin-Luther-Verein – überein, wie die Zukunft des COE gesichert werden könnte.

Man macht sich keine Vorstellung, wie in der damaligen Zeit ein Stück Aufbruchstimmung alle ergriff. Praktisch jedes Semester kamen 8-10 Wohnplätze hinzu bis zur Endausbaustufe von ursprünglich knapp 70 Plätzen. Partnerschaften wurden geschlossen und Studierendenaustausch vereinbart mit den Seminars der Lutherischen Kirche in Amerika, Gettysburg und Philadelphia, mit dem LSTC, der Lutheran School of Theology in Chicago, mit dem ISEDET in Buenos Aires, Argentinien, mit der Theologischen Fakultät EST (Escola Superior de Teologia) in São Leopoldo in Brasilien, mit Stellenbosch und Pietermaritzburg in Südafrika. Dazu kamen Partnerschaftvereinbarungen mit dem Gustav-Adolf-Werk, mit dem Diakonischen Werk in Deutschland, dem Martin-Luther-Bund, dem Martin-Luther-Verein, dem Missionswerk und über den Lehrstuhl von Prof. Nikolau in München mit der orthodoxen Kirche in Griechenland.

Von Anfang an war diese Entwicklung wohlwollend durch die Theologische Fakultät und insbesondere durch die damaligen Professoren Jeremias, Baltzer und Rendtorff betreut und begleitet worden. Der Theologischen Fakultät war klar, dass das COE eine sinnvolle Ergänzung für den studentischen Betrieb ist und sozusagen einen notwendigen Campus anbieten kann, der den internationalen Standards vergleichbar ist. Über die Evangelische Kirche in Deutschland und den Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR war es dann sogar möglich, zwei Studierende der Theologie aus der damals noch bestehenden DDR für das Jahr 1989 in das COE zu bekommen; einer aus dem Sprachenkonvikt in Berlin, der andere aus der Theologischen Fakultät in Naumburg. Ironie der Geschichte war, dass sie just in dem Jahr nach München kamen, in dem sich dann auch die sog. Wende ereignete.

Die Bereitschaft der verschiedenen Trägerinstitutionen – sei es für Stipendien, sei es für das COE selbst, sei es für Fördermittel – zusammenzuarbeiten und in München ein ökumenisches Studienhaus zu gestalten, war erstaunlich und in der damaligen Zeit einzigartig. Der Studienstandort München mit über 100.000 Studierenden war damals der attraktivste Studienort in der BRD so, dass auch die Kirche nicht umhin konnte, hier mit einem Studienhaus präsent zu sein. Die Studentenwohnheime der Evangelischen Studentengemeinde in der Arcisstraße sowie das sog. OEC-Heim und später das Lanzenstielhaus hatten zwar ebenfalls ein geistliches Angebot, waren aber dezidiert kein Studienkolleg, sondern eher Studierenden-Wohnheime.

Das COE sollte ein Studienkolleg sein – das war klar – mit einem geistlichen Leben, mit einer verbindlichen Gemeinschaft und mit qualifizierten Angeboten, die den Studienerfolg sichern und das Studium begleiten konnten. Computergestützte Arbeitsplätze waren von Anfang an ebenso selbstverständlich wie eine Tag und Nacht geöffnete Studien- und Handbibliothek. Aus Pfarrnachlässen, aus Professorenbibliotheken bekam das COE am Anfang seine Bücher. Der Inhaber des Lehrstuhls für Ökumene und Mission, Vorgänger von Konrad Raiser in Bochum, Prof. Heinrich Wolf, vermachte dem COE seine ökumenische Bibliothek mit über 3.500 Bänden. Bereits nach zwei Jahren verfügte das COE über 10.000 Titel in seiner Hausbibliothek. Heute ist diese Bibliothek stattlich angewachsen: über 30.000 Titel verschlagwortet und katalogisiert stehen den Studierenden zur Verfügung.

Neben dem Kollegcharakter war auch klar, dass das COE von Anfang an ein Haus der Kirche ist mit geistlichem Leben und dass die Studierenden auch dieser Kirche gegenüber verpflichtet sind. Einmal, indem sie selbst diese Kirche zur Kenntnis nehmen in Form von Gemeindeeinsätzen und einer Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie wir hier in Deutschland Gottesdienst feiern, Gemeinde verstehen und Kirche bauen; zum anderen aber auch, indem die Kirche sich verpflichtet, in diesem Hause in besonderer Weise Flagge zu zeigen. Alle Professoren der Münchner Fakultät, aber auch Professoren aus Bonn, aus Tübingen, aus Kiel und anderswoher, haben sich dem Haus zur Verfügung gestellt, um in den *diebus academicis* sozusagen für die Ausländer im angstfreien Raum "Professor zum Anfassen" zu sein. Campus-Mentalität prägte stets das COE. Und zu einem anständigen Campus gehört neben der Sorge um den Geist auch die Sorge für den Leib. Das Gelände des Spengelhofs bot dafür ideale Voraussetzungen. Die Dienstleistungen des Waisenhausvereins mit einer eigenen Küche, mit Wäscherei, mit Hausmeister und Infrastruktur, aber auch das Gelände selbst mit seinen Sportanlagen, die ruhige Lage am inneren Stadtrand Münchens hinter dem Englischen Garten brachte dem COE sehr schnell einen guten Ruf ein. Die studentische Mitsprache von Anfang an durch Senioren, Studenten und Stockwerkssprecher, die das Angewiesensein auf die Selbstorganisation in der Ökumene bis hin zu Tutorien, Seminaren, Arbeitsgemeinschaften etc. prägte und brachte sehr schnell gute, gemeinschaftliche Lebensbedingungen.

Billig war das Ganze nicht und dennoch – gemessen am Wirkungsgrad und an der Institutionalität, die dieses Haus relativ schnell erlangte, wiederum doch. Mit 752.000 DM, also einer Dreiviertelmillion, konnte das COE nach 10 Jahren seinen laufenden Betrieb aufrechterhalten. Dies ist nur möglich gewesen, weil Landeskirche und insbesondere der Waisenhausverein an diesem Punkt das Haus manchmal unter Zurückstellung aller sonst geltenden ökonomischen Regeln gefördert hat. Man wollte und brauchte diese Einrichtung in München.

Für Sie mag das verwunderlich sein, denn die Studierendenzahlen gingen ja dann Mitte der 90er Jahre gerade im Bereich der Theologie massiv zurück. Die ursprünglich angedachte Konzeption – 50 % der Hausbewohner sollen aus dem Ausland kommen und 50 % aus Deutschland – konnte eingehalten werden. Aber dass im Haus mehrheitlich Theologiestudierende oder der Theologie verwandte Fächer wie aus dem Bereich Philosophie, Kirchenmusik etc. unterkommen – diese Linie musste aufgegeben werden.

Meines Erachtens eine Entwicklung, die zwar die Rechtfertigung des COE kirchlicherseits schwieriger macht, zum anderen aber unter moralischen Gesichtspunkten das ist, was Kirche eigentlich wollen sollte. Es kann ja nicht angehen, dass gerade nur für die eigene Klientel der Theologiestudierenden sozusagen ein super ausgestatteter Elfenbeinturm gebaut wird. Nein, *praxis pietatis vita comunis* – ein miteinander Studieren, ein Austausch, ein Diskurs hat für die Kirche in der Welt und für die Welt zu erfolgen. Das heißt, Studierende müssen von Anfang an mit allen Fachrichtungen zusammenkommen können, und es ist vielleicht sogar noch viel wichtiger, dass Leute aus dem säkularen Bereich, die sich in ihrem Glauben zuhause fühlen, durch so eine Einrichtung in die Lage versetzt werden, ihr Christsein zu artikulieren und durch eine eigene Lebens- und Gemeinschaftserfahrung zu untermauern.

Was aus dem Collegium Oecumenicum geworden ist, können Sie nun selbst in Augenschein nehmen. Die Zahlen sprechen für sich. Das Gemeinschaftsleben, die vielfältigen Aktivitäten, die Institutionalität und die Professionalität, mit denen dieses Haus heute funktioniert, sind ein

Qualitätsmerkmal. Als erster hauptamtlicher Studienleiter hatte ich das Privileg und die Freude, die Aufbau- und Institutionalisierungsphase des COE zusammen mit allen Studierenden und den schon vorher genannten Trägern, dem Vorstand und dem Kuratorium mit gestalten zu dürfen.

Nach mir kamen bis heute vier weitere Studienleiter, die jeder auf ihre Art und Weise dem COE noch einmal einen eigenen Schub geben konnten. Besonders erwähnen möchte ich hier die Konsolidierung der Institution COE im Rahmen des Dekanates München. "Interkulturell evangelisch in München" – die Zusammenarbeit mit den anderen ethnisch und ökumenisch oder sogar interreligiös geprägten Gruppen folgte nach meiner Zeit. Eine intensive Partnerschaftsarbeit auch mit dem unmittelbaren lokalen Umfeld des COE, mit dem HPCA und seiner Einrichtungen auf dem Spengelhof, mit der evangelischen Ortsgemeinde in Freimann sowie die Rezeption der ökumenischen Netzwerke der bayerischen Landeskirche mit in das COE hinein, z. B. mit Zentralamerika (Studienreise) aber auch die Verbindung mit der katholischen Kirche an der Uni und in München, wurden von meinen Nachfolgern sukzessive begonnen und ausgebaut.

Die wissenschaftliche Qualität des COE konnte unter ihrer Ägide ebenfalls sichtbar ausgebaut werden. Die Installation eines wissenschaftlichen Tutoriates und eines professionellen Bibliothekardienstes neben der normalen COE-Verwaltung macht dies z. B. deutlich. Sieht man in die Semesterprogramme des COE, darf man feststellen, dass eine gute Mischung von theologischen und nicht-theologischen Themen den wissenschaftlichen Diskurs und die wissenschaftliche Vertiefung prägt. Arbeitsgemeinschaften, die studienunterstützend sind, aber auch Workshops, die unseren ausländischen Kommilitoninnen und Kommilitonen einen Blick in das gesellschaftliche und kulturelle Umfeld Deutschlands bieten, gehören ebenso dazu wie das Feste feiern, der Sport, das miteinander Musizieren und vor allen Dingen das Beten. Darüber hinaus lässt sich in gut eingerichteten Zimmern mit allen Facilities auf den Stockwerken bzw. im Hause, die man braucht, wenn man mit einem 20-Kilo-Koffer hier ankommt, im COE gut leben.

Das COE, wie es gedacht war! Die Ursprungsidee kam ja von Prof. Dr. Leonhardt Goppelt, dem ersten Neutestamentler an der Münchner Evangelischen Fakultät, der leider 1973 unerwartet verstorben ist. Ihm schwebte von Anfang an vor, dass der Theologischen Fakultät zugeordnet ein internationales ökumenisches Konvikt in München benötigt wird. Wer hierzu Näheres nachlesen will, schlage nach im "Ökumene-live"-Band zum 10-jährigen Bestehen und lese den Beitrag von Oberkirchenrat Dr. Kamm.

Die Errichtung des COE in München ist auf alle Fälle das Verdienst des Martin-Luther-Vereins in Bayern und hier seines langjährigen, im Jahre 2005 verstorbenen Pfarrer Dr. h.c. Hans Roser. Mit einer grundtiefen ökumenischen Überzeugung und mit seinem sagenhaften Instinkt, Trends auszumachen, hat er die Idee des COE basierend auf Goppelts Grundidee verfolgt. Er war gewahr geworden, dass Theologiestudierende aus dem normalen studentischen Betrieb der Fakultäten nicht unbedingt automatisch auch für die Ökumene offen und fit sind. Ausbildungsstätten speziell für die Anliegen der Mission und Ökumene, wie das ehemalige Missions- und Diasporaseminar in Neudettelsau oder das bis zum Zweiten Weltkrieg funktionierende Seminar der EKU in Ilsenburg, das durch die Nazis, weil sie zur Bekennenden Kirche gehörten, geschlossen wurde, gab es längst nicht mehr.

Die mühselige Arbeit, durch Seminare, Veranstaltungen etc. im dichten Studienbetrieb auch noch die Sache der Ökumene und Mission einzubringen, brachte nicht den erwarteten Erfolg. Das musste sich ändern – meinte Pfarrer Roser, und obwohl er der Stadt Erlangen und der dortigen Universität sehr zugetan war, war ihm klar, wenn man Ökumene gestalten will im Rahmen der universitären Ausbildung in der bayerischen Landeskirche, muss ein Standort in München geschaffen werden. Wie er damals mitbekommen hatte, dass das nahezu ideale Campus-Gelände des Spengelhofes frei wird, weiß ich nicht. Er hat es mir auch nie verraten. Dennoch – sein Instinkt war richtig. Bevor ein solch großes Gelände und Filetstückchen der Münchner kirchlichen Liegenschaften nicht genutzt wird und bevor das alles "nur der Diakonie", wie er einmal sagte – obwohl er sich dieser sonst sehr verpflichtet fühlte –, überlassen wird, hat er sich sozusagen im wahrsten Sinne des Wortes hier hinein- und aufgedrängt. Wer Pfarrer Roser kannte, weiß, er hat das nach allen Regeln der Kunst getan – auch mit seiner Erfahrung als ehemaliger Politiker, er war

ja für die CSU MdB. Aber auch mit seinem ökumenischen Horizont als Vorsitzender des Martin-Luther-Vereins hat er die Idee des COE im wahrsten Sinne des Wortes 'gepuscht'. Wenngleich der eine oder die andere ihm vorwerfen mag, hier hoch gepokert und manchmal grenzwertig taktiert und den MLV überfordert zu haben, muss man trotzdem sagen, die grundsichtige Idee des COE hätte in München keine Gestalt gefunden, wenn er nicht gewesen wäre. Ich erinnere mich noch genau an eine Vorstandssitzung, in der der damalige Kuratoriumsvorsitzende, Herr Oberkirchenrat Dr. Kamm, mit Roser diskutierte und ihm sagte, ohne die Mithilfe des Waisenhausvereins und den Geldern der Landeskirche wäre das Oecumenicum niemals entstanden. Roser erwiderte lächelnd, "wenn der Martin-Luther-Verein Sie nicht dazu gebracht hätte, wäre das Oecumenicum nie entstanden". Und dann lehnte er sich zurück und sagte: "Egal, wie Sie das sehen, Dr. Kamm, man musste Sie auf die Idee bringen. Es wäre nachgerade sträflich gewesen, es nicht getan zu haben."

Was war nun die Idee? – Eine Studien- und Lerngemeinschaft! Eine *vita comunis* mit einer *praxis pietatis*! Das Wort "Elitebildung" ist ja in der Kirche verfeimt, dennoch – Qualität, auch geistliche und bestmögliche Studienbedingungen lagen immer in der Vision dieses Studienhauses.

Von Anfang an war klar, dass ein Standort in München für Auslandsstipendiaten/innen nur dann attraktiv ist, wenn neben der Universität mit gutem Ruf auch eine Einrichtung vorhanden ist, in der man für internationale Stipendien kompatible Studienbegegnungen schaffen wird. Bitte stellen Sie sich vor, dass außerhalb Deutschlands und Skandinaviens in allen anderen Ländern Theologie in der Regel an Universitäten mit zugehörigem Campus studiert wird. Das heißt, Leben und Lernen geschieht unter Studierenden und Lehrenden, aber auch zusammen mit den Trägern der jeweiligen Institution in einer Gemeinschaft.

Dies ist auch in der Regel die Matrix, mit der ausländische Studierende ihr Studium konzipieren. Es ist auch die Matrix für die vom Ausland und internationalen Gremien vergebenen Stipendien. Die durchaus ehrenwerte und in Deutschland und Skandinavien etablierte Universitas, die Alma Mater, in der der Studierende sich selbst ständig zu bewähren, zu orientieren hat, stößt in der internationalen Zusammenarbeit an ihre Grenzen. Bezahlbare Zimmer in München zu bekommen, Zugang zu Laboratorien, computergestützten Arbeitsplätzen etc. ist ein Kampf. Wer hier nicht sozialisiert ist und inkulturiert ist, hat ganz klare Standortnachteile. Wie soll ein Stipendiat / eine Stipendiatin aus dem Ausland Studieren in Deutschland attraktiv finden, wo er/sie doch in England oder in den USA oder in Indien oder Japan oder Korea selbstverständlich ein Stipendium sozusagen mit "full-package"-Programm bekommen kann mit Zimmer, Studienbetreuung, *vita comunis*, ständigen Kontakt zwischen Dozenten und Studierende? Ein Studium der Theologie in der Regel von Anerkennungsprozeduren der Unibürokratie unangefochten, da außerhalb der Grenzen Deutschlands das Theologiestudium meist in kircheneigenen Ausbildungsstätten, die ggf. in Kooperation mit Universitäten stehen, oder an Privatuniversitäten gelehrt und gelernt wird.

Die Grundüberzeugung von Pfarrer Roser war, in Deutschland, im Land der Reformation, hat man gute theologische - für ihn war das ganz klar die lutherisch geprägte - Ausbildung an den Universitäten anzubieten. Man kann hier in einem positiv verstandenen Sinne der Moderne diskursfähig Theologie studieren. Zum Zweiten war er aber auch überzeugt, dass das Theologiestudium an den Universitäten allein nicht genügt. Dass sozusagen eine weitere Erfahrung mindestens genauso prägend für die zukünftigen Theologinnen- u. Theologengeneration sein muss, nämlich das Erleben und die gelebte Gemeinschaft, die Ökumene.

Somit waren die Parameter für das Konzept des Hauses gesetzt. Alle Bemühungen – ich wiederhole – galten der Werkstellung von qualitativ hochwertigen Studienbedingungen und einer gelebten geistlichen Gemeinschaft, die im ausgehenden 20. Jh. nicht provinziell und lokal und nur individuell erlebt werden, sondern sich im Kontext der Ökumene im interkulturellen Gespräch, im Dialog der Konfessionen und Religionen bewähren sollten.

Das COE ist in seinen Grundgedanken einem Bildungsideal verpflichtet, das von der Zielsetzung geprägt ist, Theologinnen und Theologen, aber auch die Nicht-Theologinnen und -Theologen, die in diesem Hause Platz finden, als Akademiker für die Herausforderungen des 21. Jh. fit zu machen. Für ein kirchliches Haus heißt das: gemeinsam beten, gemeinsam reden, gemeinsam essen, gemein-

sam feiern und einander beistehen – in Toleranz und Geschwisterlichkeit. Dieses umzusetzen war und ist die Aufgabe des COE.

Manch einer mag in so einer Einrichtung eine Überversorgung sehen. Gemessen an dem Lebenskampf und Alltag, den ein normaler Student/Studentin heute hat, ist das COE sogar durchaus als luxuriös zu betrachten. Gemessen daran, dass in diesem Haus von den Studierenden mehr abverlangt wird, als nur hinter den Büchern zu sitzen und seine Scheine zu machen, gemessen daran, dass wir hier Gäste aus aller Welt empfangen, ist dieses Haus aber auch Ausdruck einer uralten christlichen Tugend, nämlich Ausdruck der Gastfreundschaft, und das Mindeste, was man für diejenigen tun kann, die wir aus aller Welt hierher einladen bzw. die wir hier als Schwestern und Brüder auf unserem kirchlichen Boden willkommen heißen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass das COE ein ökumenisches Aushängeschild der Evang.-Luth. Kirche in Bayern geworden ist. Als jemand, der für Stipendien weltweit im Bereich der EKD zuständig ist, weiß ich auch, dass dieses Haus inzwischen nahezu einzigartig ist. Weder das Stift in Tübingen noch andere Häuser können nur annähernd vergleichbare Studien- und Lebensbedingungen bieten. Im Kontext dessen, was mir bekannt ist, ist lediglich die Missionsakademie in Hamburg des Ev. Missionswerkes in Deutschland auf gleichem Niveau. Und das kommt nicht von ungefähr, denn auch sie sieht sich genuin der Ökumene und den weltweiten Partnerkirchen verpflichtet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, welche Bedeutung hat das Collegium Oecumenicum – abgesehen davon, dass hier Menschen studieren, ihren Studienabschluss, in München ihre Promotion absolvieren; abgesehen davon, dass sie persönlich in einem guten Umfeld geistliche Gemeinschaft erleben, gute persönliche Erfahrungen haben, im angstfreien Raum studieren können, in engem Kontakt mit Forschung und Lehre stehen dürfen, im interdisziplinären Diskurs mit den anderen Studienrichtungen, die ja heute im Oecumenicum zu 50 % vertreten sind, stehen zu können.

Welche Bedeutung hat das COE darüber hinaus? Ich bin mir ziemlich sicher – das COE setzt einen grundlegenden Mechanismus für die Bildung von Netzwerken in Gang. Netzwerke sind bekanntlich in der heutigen Moderne die Grundvoraussetzung für soziologische und ökonomische Mechanismen. Eine Gesellschaft, die solidarisch und friedfertig ihre Probleme angeht, bedarf der inneren Kohäsion, nicht nur über die Werte, sondern auch über Beziehungen. Wir behaupten in der Ökumene und der Mission, dass die Kirche in weltweiter Gemeinschaft und Partnerschaft stünde. Nun gilt dies theologisch sicherlich in unserem gemeinsamen Bekenntnis zum Dreieinigen Gott. Dennoch – die Gemeinschaft, diese behauptete theologische Gemeinschaft bedarf der Verifizierbarkeit in einer gelebten und erlebten Gemeinschaft. Partnerschaft braucht Begegnung – dieses Schlagwort formulieren wir immer gerne.

Das COE ist ein ökumenischer Erfahrungsraum! Wo sind die Plattformen, wo wir neben der Verbandsökumene, der Funktionärsökumene diese Beziehungen gründen und wo sozialisieren wir unsere Mitmenschen dahingehend? Bei den Gemeindebegegnungen sind selten Jugendliche dabei. Jugendaustausch – ein Schlagwort und eine Notwendigkeit in den 50er und 60er Jahren nach den schrecklichen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs – ist heute auch nicht mehr an erster Stelle. Studentischer Austausch wird der Karriereplanung geopfert oder nur noch für praktikabel gehalten, wenn es der studentischen Karriere gilt. Großbetriebe arbeiten stark an ihrer Corporate Identity. Dafür werden nicht Mühen gescheut, weder im Bereich des Marketings noch der Werbung. Motivationstrainer werden angestellt, damit die Betriebsangehörigen sich die Sache der Firma nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zu eigen machen. Coaching-Seminare bis hin zu Seminaren, in denen das mittlere und gehobene Management gemeinsam in klösterlichen Klausuren zusammenlebt, sind nicht selten.

Das COE setzt hier viel früher an. In der Lern- und Ausbildungsphase können hier Kultur- und Sozialtechniken eingeübt werden, die laut Aussagen der Wissenschaft für die Gestaltung von Gesellschaft in Zukunft unabdingbar sind. Diskurs und Toleranz, Schärfung des eigenen Standpunktes, ohne den anderen Standpunkt zu bekriegen, Argumentation auf der Basis von wissenschaftlich nachvollziehbaren Parametern auf der Basis von Logik, Plausibilität und ergebnisorientierter "Zielgerichtetheit" – und nicht auf der Basis von Fundamentalismus, ideologischen Einseitigkeiten. Natürlich ist das hier kein idealer Ort, wo alles klappt. Hier wird gestritten, hier

wird geweint, hier wird gelitten. Aber dennoch in einem Rahmen, in dem man sich selbst auch korrigieren kann, revidierbar bleibt und das Ganze sozusagen eben noch ein Lernfeld beschreibt.

So gesehen ist das COE ein Gemeinschaftslabor! Im ora et labora, der Grundlage einer praxis pietatis, ist dieser Begriff ja auch enthalten! An den TU's wird z. B. alles getan, besonders mit den sog. Drittmitteln, die aus der Industrie kommen, Laborplätze auf dem neuesten Stand anzubieten, damit die neueste Forschung und die Universität selbst up to date bleibt! Was tun wir als Kirche? Welche Drittmittel/Spenden investieren wir, um Erfahrungsräume, Labore zum Lernen und Erleben und Experimentieren von Gemeinschaft zu ermöglichen. Seien Sie mir nicht böse es wird soviel von Qualität und kirchlicher Sozialisation geredet aber wenig im Bereich der theologischen Ausbildung diesbezüglich investiert. Die theologischen Fakultäten werden diesbezüglich auch oft wenig unterstützt bzw. seitens der Kirche allein gelassen.

Collegium Oecumenicum als Konzept ist Einübung in machbare Ökumene. COE ist Einübung in machbaren interkulturellen Dialog. COE ist – wenn Sie so wollen – ganz im Sinne des neuen Impulspapieres der EKD "Kirche der Freiheit" ein Leuchtfeuer in studentischer Landschaft. Es wäre zu wünschen, dass der Protestantismus, der immer im Bildungsbereich federführend und teilweise avantgardistische Modelle entwickeln konnte, auch hier gerade unter den derzeitigen Diskussionen zum Bologna-Prozess Akzente setzt!

Wir als Kirche, höre ich den Kritiker sagen, können nicht alles tun. Ja, Studentenwohnheime, vor allen Dingen wenn sie nur Unterbringung stellen und ökonomisch, betriebswirtschaftlich geführt werden, gehören nicht zu unseren primären Aufgaben. Dennoch – kirchliche Häuser, in denen erfahrbar wird, was Kirche anbieten möchte und wie Kirche Gesellschaft gestalten will, sind bitter nötig. Erlauben Sie mir den Gedanken, auch wenn das hier den Rahmen sprengt – warum eigentlich solche Häuser nur für Studenten? Überall da, wo Menschen ausgebildet werden – egal ob in Lehre, Schule, Studium oder Fortbildung –, müsste es uns ein Anliegen sein, den Bildungsbegriff gesellschaftlich und ökumenisch kulturell zu weiten. Es müsste uns ein Anliegen sein, Gesellschaft gestalten zu wollen, von den Grundwerten biblischer Überzeugung her, von den Grundwerten der Nächstenliebe, die sich in der Diakonie niederschlägt, und dem Wissen, dass wir gerechtfertigt sind – allein aus Glauben. Einen solchen Glauben zu bewegen und zu gestalten ist Grundvoraussetzung auch in diesem Haus.

Liebe Hausgemeinschaft, sehr verehrte Damen und Herren, Sie sehen, mein Plädoyer geht über das Collegium Oecumenicum zu seinem 20. Jahresfest hinaus. Der Typus dieses Hauses, der natürlich technisch wie inhaltlich variiert werden kann, ist – davon bin ich fest überzeugt – ist ein zukunftsfähiges Modell, und ich warne all diejenigen, die in planerischer Kurzsichtigkeit unter dem derzeitigen finanziellen Druck hier schnell betriebswirtschaftlich den Rotstift anlegen sollen. Solche Einrichtungen kann man schnell streichen. Sie wieder aufzubauen, dauert sehr, sehr lange und zerstörte Netzwerke sind verlorene Netzwerke. Netzwerke können wachsen, aber nicht reaktiviert werden.

In diesem Sinne wünsche ich diesem Hause Gottes Segen, ein weiteres Wachstum – und spreche all denjenigen, die hier arbeiten und mitarbeiten, insbesondere der Studentenschaft zu – nutzen Sie diese tolle Zeit hier in diesem Haus, an diesem Studienort, in unserer Landeskirche. Ich garantiere Ihnen, Sie werden es nicht bereuen.

Ich möchte dem Evang. Waisenhausverein, der Landeskirche und der Theologischen Fakultät den Mut und die planerische Weitsicht wünschen die Idee und Initiative von Leonhard Goppelt und Hans Roser weiter zu entwickeln.

Erlauben Sie mir, dass ich am Ende meines Vortrages noch jemand besonders erwähne, von dem ich bisher nicht gesprochen habe. Sie war eine Pionierin im COE: Sabine Köbernik-Hammacher. Sie kam als ABM für die Bibliothek zu uns, blieb, wurde unsere erste Sekretärin und Bibliothekarin und für viele COEler eine wichtige Begleiterin und Freundin. Tragischerweise erlitt sie mit Anfang Vierzig einen Schlaganfall und liegt bis heute in Berlin im Wachkoma. Bitte, COEler, schließt Frau Köbernik in Euere Fürbitten mit ein!

Ich danke Ihnen nun für Ihre Aufmerksamkeit.